

BACKPACKER
HOSTEL
TRÄUMELAURA
RUCKSACKPATTARA
ZELTENPOCKETGUIDE
FREIHEIT FÜR
FREMDE GLOBETROTTER
AUSSTEIGEN
GROSSE WEITE WELT
UNTERWEGS SEIN
LANGZEITREISEN
FERNWEH
ABENTEUER
OVERLANDER
STERNENHIMMEL
NEUGIER
HEIMWEH
KULTURSCHOCK
HORIZONTE



DELIUS KLASING

**LAURA
PATTARA
POCKETGUIDE
FÜR
GLOBETROTTER**

DELIUS KLASING VERLAG

INHALT

Vorwort von Christopher Many	7
In reisender Mission.....	13
An meine Vagabundenkameraden	14
Eine Entscheidung treffen, die das Leben verändert	17
Warum überhaupt reisen?.....	17
Entzauberte Irrglauben	22
Wie Sie Ihre Reisen finanzieren	29
Was tun mit Ihrer Habe?.....	43
Reisen, aber wohin?	47
Reisen, aber wie?	53
Die Besonderheiten des Overlandings.....	63
Die Höhen und Tiefen der Budgetierung	78
Was um alles in der Welt nimmt man mit?	89
Das Leben unterwegs	103
Wie sicher ist man beim Reisen um die Welt?	103
Bleiben Sie gesund.....	115

Wie man sich auf ein neues Land vorbereitet	128
Auch auf Reisen zählen Geben und Nehmen	133
Wie man mit den emotionalen Härten einer Langzeitreise umgeht	144
Die Vorzüge des Langzeitreisens	156
Sind Sie sicher, dass Sie dafür geschaffen sind?	163
Über die Entstehungsgeschichte der Kritik	170
Höhen, Tiefen und ein Happy End	180
Die Reisefallen.....	180
Die Lehren aus dem Leben auf Reisen	188
Der gefürchtete Reise-Burn-out: Gründe und Abhilfe..	196
Wissen, wann es genug ist.....	206
Was auf Sie zukommen kann, wenn Sie Ihre Reise beenden, und was Sie bedenken sollten.....	211
Epilog.....	220
Fragen an die Autorin	223
Laura Pattara über sich selbst	228

VORWORT

VON CHRISTOPHER MANY

The End. Es geschieht nicht sehr häufig, dass eine Geschichte mit diesen beiden Worten beginnt. Doch so fühlte ich mich an einem besonderen Tag vor 16 Jahren, als ich mich auf meiner Jungfernfahrt um die Welt befand.

Ich wollte mein Reiseleben in eine Kiste packen, diese versiegeln und ein großes Schild mit der Aufschrift »Erinnerungen« daran befestigen. Und dann wollte ich sie an einem Ort verstecken, wo ich nie wieder danach suchen würde. Zwei Jahre waren damals vergangen, seit ich Deutschland verlassen hatte, nur mit einem Motorrad und einer Hommage an den Freiheitstraum im Herzen, so leidenschaftlich wie Martin Luther Kings »I have a dream«. Ursprünglich hatte ich die Reise bis nach Australien fortsetzen wollen, doch zur Halbzeit – ich war erst in Indien – kam mein persönlicher »March for Freedom« zum Stillstand. Und das lag nicht an einem kaputten Motorrad, gesundheitlichen Problemen oder finanziellen Schwierigkeiten, sondern war viel schlimmer. Indien hatte meine lang gehegte Reisetraumblase erfolgreich zum Platzen gebracht und sie in die Vergangenheit transformiert. Nun hieß es: »I had a dream.«

Es wird sicher jeder nachvollziehen können, warum ich alles hinschmeißen wollte. Selbst wenn ich damals nicht ununterbrochen unter Delhi Belly, der typischen Magen-

Darm-Erkrankung der Indienreisenden, gelitten hätte, kein Elefant der Welt hätte mich mehr aus dem Hostelzimmer herausholen können. Da draußen auf den Straßen waren **Inder**, eine Milliarde von ihnen, mit ihren wackelnden Köpfen und dieser Obsession, immer und überall Fremde beobachten zu müssen. Von meinem Bett aus konnte ich sie unentwegt an mein Fenster klopfen hören, obwohl mein Zimmer im ersten Stock lag. Sie wollten mich dazu bringen, die Vorhänge zurückzuziehen. Das hab ich getan ... ein einziges Mal. Und zwar um zwei Uhr in der Früh. Zu meiner Überraschung starteten mich mindestens ein Dutzend Augenpaare hinter der Fensterscheibe an, während sich doppelt so viele Hände an das Fenstergitter klammerten.

Es gab keine Atempause, kein Entkommen. Als ich am Morgen durch die Straßen gestreift war, um ein bisschen frische Luft zu schnappen, die es in dieser überbevölkerten Stadt ohnehin nicht gab, waren mir Einheimische jeden Alters wie Schatten gefolgt. Ich war ein öffentliches Spektakel, egal wohin ich ging. Ob in ein Restaurant, um Dal Bhat zu löffeln, in einen Telefonladen, um von dort meine Familie anzurufen – noch nicht mal auf dem angeblich so stillen Örtchen konnte ich einen Moment der Ruhe finden. Die Leute standen doch tatsächlich vor dem türlosen Kloverschlag und beobachteten mich dabei, wie ich mich erleichterte! Doch warten Sie ... Ich hatte nicht nur mit dieser Art des Touristenmobbing zu kämpfen. Noch innerhalb der ersten Woche nach meiner Ankunft bekam ich es mit Bettwanzen, unsäglichlicher Hitze und Menschen zu tun, die ihren Darm auf meinem Vorderrad entleerten. Ich wurde von den neusten Bollywood-Songs gequält, vom Monsunregen durchnässt, von Bettlern, die sich an meine Füße klammerten, in den Wahnsinn getrieben und vom immerwährenden Gestank des Mülls, der

Kloaken und der Abgase regelrecht überwältigt. Ich erlebte Beinahezusammenstöße mit heiligen Kühen und bekam ein Baby vors Motorrad geschmissen, dessen Mutter auf Schadenersatz hoffte und keinen anderen Ausweg aus ihrer bitteren Armut sah. Hätte ich als Ausländer das Kind getötet, hätte ich der Familie als Strafe viele Hunderttausend Rupien zahlen müssen, womit die Ernährung der anderen zwölf Kinder für viele Jahre gesichert gewesen wäre.

Warum hatte mich niemand auf so etwas vorbereitet? Gehörte das wirklich zum Langzeitreisen? Auf was, um Himmels willen, hatte ich mich da eingelassen? War es das, was ich wollte? Nein, ich hatte mich nicht um diese Erfahrungen gerissen. Als ich Deutschland verlassen hatte, mag ich zwar noch jung gewesen sein, aber nicht **so** naiv zu glauben, dass jeder Moment dieser Reise pure Freude sein würde. Doch dieser Tag war zu viel. Für einen Moment war ich davon überzeugt, dass ich genügend gereist sei und ausreichend erlebt hatte. Die Vorstellung vom Zurückziehen in eine idyllische, saubere bayerische Kleinstadt, von einem Schnitzel auf meinem Teller und einem frischen Bier in der Hand war mir noch nie im Leben so verlockend erschienen.

Es dauerte eine Weile, bis ich es schätzen lernte, doch die Welt da draußen – mit all ihrer Dynamik, Unvorhersehbarkeit, Vielfalt, ihren Gegensätzen und Herausforderungen – ist viel wundervoller als irgendetwas, das ich mir in Gedanken ausmalen könnte. Wenn Sie wissen, wo Sie suchen müssen, und Ihr Atem lang genug ist, dann werden selbst Ihre buntesten Träume im Vergleich mit der Realität wie vergilbte Fotografien wirken.

**Die Wahrheit aber ist:
Ich hatte in Wirklichkeit
noch gar nichts erlebt.**

Meine Krise überfiel mich 1998, also vor langer Zeit, als ich noch nicht so viele Falten hatte und ein Neuling in der Reiseszene war. Ich habe meinen ersten Kulturschock irgendwie überlebt und setzte meine Soloreise anschließend Richtung Australien und weiter fort. Es mag angesichts der zuvor erzählten Geschichte vielleicht unwahrscheinlich klingen, doch tatsächlich verbrachte ich noch viele Monate in Indien, aus Gründen, die ich nicht einmal selbst wirklich verstand. Heute zählt das Land zu den Top Ten meiner Lieblingsreiseziele. Ich kann es nur wärmstens empfehlen, auch wenn ich Ihnen dringend von der Buchung eines Hotelzimmers abraten würde, das unterhalb der zweiten Etage liegt. Neugierige Einheimische sind in einigen Gegenden immer noch dafür bekannt, an Fassaden hinaufzuklettern, um Touristen bei jeder sich bietenden Gelegenheit anzuglotzen.

Offensichtlich hatte ich etwas gefunden, was an die Stelle meiner geplatzten Traumblase treten konnte. So bin ich 16 Jahre später immer noch unterwegs und liebe fast jede Minute meiner Reise. Ich habe nicht die Absicht, die Zündung in naher Zukunft auszuschalten und meinen Motor zum Erliegen zu bringen. Ich bin ein dauerhafter Nomade.

Was war es also, das ich auf meinen Reisen entdeckt habe, das auch die Härten lohnenswert macht? Da fallen mir spontan zwei Gründe ein. Zum einen habe ich gelernt, mit etwas umzugehen, was man gemeinhin Reise-Burn-out nennt. Dabei bin ich durch die harte, anstrengende Schule der Selbsterfahrung gegangen. Hätte mich jemand vorgewarnt und mir von den tiefen emotionalen Tälern des Langzeitreisens erzählt, dann wären viele Monate meiner Reise erträglicher gewesen. Der zweite Grund ist Laura, meine große Liebe, die ich 2008 in Malawi in Afrika kennengelernt habe.

Ich wünschte, Laura wäre damals in Indien bei mir gewesen, als ich noch allein reiste, um mich durch den Übergang vom Traum zur Realität zu führen und meine inneren Dämonen des Zweifels wie lästige Fliegen zu verscheuchen. Mit ihrer Hilfe wäre es so viel einfacher gewesen, diese Kiste mit meinen Erinnerungen wieder auszupacken und die schlechten Erfahrungen als das anzusehen, was sie wirklich sind: eine Möglichkeit, vergangene Anstrengungen richtig einzuordnen, widerstandsfähiger für Kommendes zu werden und sie als Tiefen anzusehen, die uns die Höhen des Lebens erst so richtig erkennen und wertschätzen lassen. Und diese überwiegen hoffentlich in jedem Leben, nicht nur in dem von Reisenden.

Ich sage das alles nicht, weil ich Laura liebe. Sie ist während unserer gemeinsamen Reisen viel mehr als mein emotionaler Anker. Sie hat eine erstaunliche Fähigkeit, Probleme, die sich unterwegs ergeben und unser Glückseligkeit beeinträchtigen könnten, zu erkennen und zu lösen. Vor unserer ersten Begegnung hatte sie mehrere Jahre als Reiseleiterin bei kommerziellen Overlandtouren in Afrika und Südamerika gearbeitet. Wenn Sie sich dazu entscheiden, auf unbestimmte Zeit in die Welt hinauszuziehen, dann ist eine erfahrene Reiseführerin genau das, was Sie zum Ebnen des Wegs brauchen. Sie sagt Ihnen, was auf dem Reiseplan steht, und versorgt Sie mit praktischen Informationen, damit Sie entsprechend packen und sich vorbereiten können.

Ich lasse Laura nicht wieder los. Eher trenne ich mich von einem Stück meiner heiß geliebten Schokolade ... und Sie haben gar keine Ahnung, wie schwer mir das fallen würde. Wenn ich Ihnen also etwas von Laura überlassen soll, dann ist das Beste, was mir einfällt, ihr Buch. Ich hoffe, Sie finden

ihre Einblicke, Erfahrungen und Ratschläge so nützlich wie ich. Jeder braucht einen Reisekameraden, der einen unterstützt und versteht. Dieses Buch kann hoffentlich Ihrer sein.

**Reisen Sie lange und in Frieden!
Oder – so würde es der
Land-Rover-Enthusiast
formulieren: »Alles Gute
und immer eine Handbreit
Sprit im Tank!«**

Christopher Many, Lebensgefährte von Laura Pattara,

Vagabund und Autor von *Hinter dem Horizont links – Acht Jahre mit dem Land Rover um die Welt*

Ich reise, weil ich neugierig auf die Welt bin,
in der wir leben.

Ich reise, weil es meinen Geist und meinen Körper fit hält.

Ich reise, weil es mich glücklich macht.

Ich reise, weil ...

Ich reise.

Entzauberte Irrglauben

Es gibt zahlreiche falsche Vorstellungen über das »Vagabundenleben«. Bisweilen wird es als idyllischer Traum beschrieben, der für die meisten Normalsterblichen unerreichbar bleibt, dann wieder als äußerst einsame und harte Form der Existenz.

Einige dieser Ansichten haben ihre Berechtigung. Doch andere sind so unbegründet, dass sie beinahe schon wieder komisch sind. Bevor Sie voreilig Schlüsse ziehen, tun Sie sich selbst besser einen Gefallen und lernen, Fakten von Fiktion zu unterscheiden.

Irrglaube eins: Langzeitreisen sind teuer

Laut gängiger Meinung kann nur als Langzeitreisender leben, wer entweder geradezu unanständig reich oder, alternativ, gerade von Bill Gates adoptiert worden ist. Dieser Irrglaube ist derart weit verbreitet, dass ich manchmal schreien möchte: »Ach, wenn ihr nur wüsstet!« Alle, die meinen, dass mein Leben viel Geld erfordert, haben wahrscheinlich im Kopf die Kosten für ihre letzte einwöchige Reise nach Zermatt mit 52

multipliziert und dabei eine lächerlich hohe Summe herausbekommen. Wenn Sie das tun, dann haben Sie einen völlig falschen Blickwinkel.

Die Welt ist nicht die Schweiz, wo die Kosten für eine Mahlzeit in einem schicken Restaurant mit dem Bruttoinlandsprodukt eines kleinen afrikanischen Landes wetteifern. Tatsächlich geht es in der Welt im Schnitt eher wie in Indonesien zu, wo man für lediglich zehn Euro einen Bungalow für die Nacht mieten und drei unglaublich köstliche Mahlzeiten genießen kann. Natürlich kann man auch 5000 Euro für einen einwöchigen Skiurlaub in Zermatt ausgeben oder eben für den gleichen Betrag **ein ganzes Jahr** mit dem Rucksack durch Südostasien reisen. Reisen kann so günstig oder teuer sein, wie Sie es wollen oder für nötig halten.

Ein weiterer Grund für diese Fehlannahme ist, dass eine Urlaubsreise immer Extrakosten verursacht, weil in der Zeit ja die laufenden Kosten wie Miete, Versicherungen usw. zu Hause weiter bezahlt werden müssen. Nomaden aber machen ihre Reiseziele zu ihrem Zuhause und vermeiden so doppelte Ausgaben. Etwas Verpflegung, ein Dach über dem Kopf und ein kleines bisschen Extrageld ist alles, was sie brauchen. Alles andere ist überflüssig. Toll, wenn man es sich leisten kann. Doch es ist absolut kein Hinderungsgrund loszufahren, wenn man es nicht kann.

Irrglaube zwei: Für Vagabunden gibt es eine Altersgrenze

Der Reisevirus macht keine Unterschiede, befällt Menschen aller Altersgruppen und in allen Lebensumständen. Obwohl

Reisen, aber wie?

Vielleicht haben Sie schon eine Idee, wie Sie reisen wollen. Wie wird es sein, mit dem Wohnmobil, dem Motorrad oder dem Fahrrad? Vielleicht träumen Sie auch davon, die Welt mit einem Traktor, einem Gyrokopter, einem E-Bike oder auf dem Rücken eines Pferds zu erobern? Fakt ist: Egal von welchem verrückten und wundervollen Reisestil Sie träumen, es besteht immer eine gute Chance, dass schon früher jemand daran gedacht und es tatsächlich auch gemacht hat.

Chris und ich sind oft gefragt worden, warum wir uns bei unserer Reise 2012 für Motorräder entschieden haben. Für mich war das Motorradfahren das Einzige, was ich noch nicht ausprobiert hatte. Es erschien mir als lustige Herausforderung. Das ist auch schon alles. Es gab keinen tieferen Sinn, nur den Wunsch, etwas Neues auszuprobieren. Ich bin mit dem Rucksack auf dem Rücken durch Europa gereist, habe Südamerika und halb Afrika auf einem 16-Tonnen-Truck

Man muss einen Reisestil nicht neu erfinden, um eine einzigartige Reise zu erleben.

durchquert und bin mit Chris in seinem umgebauten Landy durch Nordafrika und den Mittleren Osten getuckert. Wenn man bedenkt, dass ich gegen Tierquälerei bin (ich mag das Reiten rund um die Welt vielleicht ja genießen, doch wer sagt, dass es dem Pferd genauso geht?) und auch kein großer Fahrradfan bin (warum, um Himmels willen, sollte man in die Pedale treten, wenn man einfach nur am Gasgriff drehen muss?), stellte das Motorradfahren die beinahe einzige noch verbliebene Möglichkeit für mich dar. Abgesehen vom Segeln auf den sieben Weltmeeren, doch das mache ich vielleicht als Nächstes!

Bevor nun ein Überblick der zahlreichen verschiedenen Reisemethoden folgt, gibt es noch einige Punkte zu bedenken, ehe Sie Ihre endgültige Entscheidung treffen, die im Übrigen ja niemals **wirklich** endgültig sein muss.

Es macht keinen Unterschied

Ein weiser Vagabund hat einmal gesagt: »Das Vergnügen einer Reise ist nicht vom Fahrzeug oder vom Reisetil, sondern vom Individuum abhängig.« Klar, das war mein Chris. Natürlich sollten Sie die gewählte Reiseart mögen, doch Sie sind unterwegs auf einer Reise, die Ihr Leben verändern wird, egal wie Sie sich fortbewegen. Fragen Sie Langzeitreisende nach der besten Methode, werden Sie höchstwahrscheinlich hören, dass seine bzw. ihre die beste ist. Subjektiv betrachtet, haben sie alle Recht. Wenn das Langzeitreisen zu Ihnen passt, dann werden Sie eine Leidenschaft für die Art entwickeln, die Sie letztendlich wählen.

Bedeutet das nun, dass Sie sich wahllos und ohne großes Nachdenken für eine Reiseart entscheiden sollten? Ganz so einfach ist es nicht. Auch wenn die Machbarkeit im Vergleich zum Stellenwert der Leidenschaft meist schnell in den Hintergrund tritt, sollte man sie nicht ganz außer Acht lassen. Dinge wie das Budget, technisches Know-how, Fitnessgrad, Alter und Erfahrung sollten schon eine Rolle spielen. Aber Moment mal: Die Logik kann Sie in die Irre führen! Einigen mag die Vorstellung, ohne jede Fahrerfahrung mit dem Motorrad um die halbe Welt ziehen zu wollen, tollkühn erscheinen. Denn es besteht durchaus die Gefahr, dass Sie es überhaupt nicht hinkriegen und es Ihnen wenig Spaß macht.

Bleiben Sie eine Weile

Was mich zu unserem Nummer-eins-Trick bringt: Reisen Sie langsam, und verbringen Sie einige Zeit am selben Ort. Das gilt besonders für überlaufene Touristenhochburgen. Dort sehen die Einheimischen ständig Massen von Fremden kommen und gehen. Es ist kein Wunder, dass diese Touristen als wandelnde Geldbörsen ohne Persönlichkeit oder Interessen betrachtet werden. Bleiben Sie eine Weile dort, und Sie werden begeistert feststellen, wie anders man Sie dann behandelt.

Darüber hinaus bieten wir immer unsere Hilfe an, wenn wir länger in einem Hostel oder auf einem Campingplatz bleiben. Ob es nun Reparaturen sind, Kochen oder Putzen – das Hilfsangebot lässt Ihre Gastgeber oft aus allen Wolken fallen. Es kann eine so einfache Aufgabe wie das Ölen einer quietschenden Tür sein. Ich persönlich hasse diese so sehr, dass ich sofort zu meiner WD-40-Sprühdose greifen muss, sobald ich eine bemerke. Mit dieser kleinen Eigenart habe ich schon die Herzen diverser Hostelbesitzer im Sturm erobert. Alle diese Tipps sind übrigens nicht manipulativ gedacht; sie bestätigen nur, dass Freundlichkeit meist mit Freundlichkeit beantwortet wird. Macht es dabei wirklich einen Unterschied, wer damit anfängt? Seien doch einfach Sie es.

Wie man mit den emotionalen Härten einer Langzeitreise umgeht

Langzeitreisen bringen jede Menge Härten mit sich. Dennoch sind es in den meisten Fällen eher die physischen Herausforderungen, denen die größte Beachtung geschenkt wird. »Seid ihr eurer Nonstop-Reise nicht irgendwann einmal müde?«,

werden Chris und ich regelmäßig gefragt. Oder: »Vermisst du nicht dein Bett/Sofa/Dusche, wenn du eine so lange Zeit im Zelt verbringst?« Die Wahrheit ist: Ja, ich vermisse alle diese Dinge manchmal, doch der Mangel an physischem Komfort ist nichts gegen den Kummer, den ich zeitweise empfinde und den diese schwer greifbaren emotionalen Nachteile unseres Lebensstils mit sich bringen.

Wenn Sie Ihr Leben in den sprichwörtlichen Rucksack packen und sich aufmachen, die Welt zu entdecken, werden Sie schon bald herausfinden, dass diese Entscheidung von einer ganzen Reihe Nebeneffekte begleitet wird, die Sie weder vorhergesehen noch sich gewünscht haben. Aber deswegen geht die Welt nicht unter! Ja, Sie werden unter Einsamkeit, Heimweh, Schuldgefühlen, Frustration, Isolation, Leidenschaftslosigkeit, Sinneszweifeln, Langeweile, Kulturschocks und allem anderen leiden. Aber dennoch werden Sie irgendwann merken, dass Sie es mit einem viel größeren Problem zu tun hätten, wenn Sie all diese Gefühle nicht mehr hätten. Denn dann wären Sie tot. Darüber hinaus werden die Widerstandsfähigkeit und die Unabhängigkeit, die Sie auf Ihrer Reise erwerben, sowie die Selbstfindung, die Sie erfahren, hoffentlich die negativen Konsequenzen mehr als wettmachen.

Die emotionalen Belastungen einer Langzeitreise hängen stark von der eigenen Persönlichkeit und davon ab, ob man allein oder in Begleitung reist, wie schnell man sich umherbewegt und ob man von Beginn an ein Datum für das Ende der Reise festgelegt hat. Jeder Reisende wird auf seine Weise mit den Härten umgehen und zurechtkommen. Weil sich aber die emotionalen Reisen vieler Nomaden ähneln, hoffe ich von ganzem Herzen, dass dieses Kapitel dabei helfen kann, einige Ihrer qualvollsten Erfahrungen zu lindern.

Bevor Chris und ich uns kennenlernten, war ich bereits vier Jahre unterwegs und Chris 13. Wir reisen seit 2009 zusammen und haben einen idealen Reisestil gefunden, der uns dabei hilft, emotional ausgeglichen und geistig gesund zu bleiben. Vieles davon hat mit drei Hauptfaktoren zu tun, nämlich wie wir reisen (sehr langsam), was wir machen (ein Viertel der Zeit arbeiten) und wie wir die Kommunikation mit Freunden und Familie aufrechterhalten (wir unternehmen dafür riesige Anstrengungen).

Langzeitreisen sind in vielerlei Hinsicht bittersüß. Neben Momenten der Erkenntnis und des Staunens haben wir es hier draußen auch mit sehr erschütternden Dingen zu tun.

Heimweh

Ich habe viele Langzeitreisende getroffen, die unter Heimweh leiden, sogar dann, wenn sie keinen festen Wohnsitz, keine Familie und kein bestimmtes Heimatland haben. Das mag total absurd klingen, aber die Art des Heimwehs, das man als Nomade unterwegs verspürt, ist anders als das der Leute, die für kurze Zeit woanders arbeiten oder Urlaub machen.

Unterwegs kann »zu Hause« eine ganze Fülle von Dingen bedeuten: Es bedeutet Wurzeln, Vertrautheit, Stabilität und Konstanz. Es bedeutet, von Menschen umgeben zu sein, die aussehen und denken, wie man selbst, und die gleiche Moralauffassung haben. Es bedeutet, Teil einer Gemeinschaft zu sein, zu einem Rudel zu gehören und ziemlich genau einschätzen zu können, wie andere agieren, reagieren und miteinander interagieren werden.

Ich vermisse meine Familie und Freunde, doch dank der modernen Technologie kann ich meine wertvollsten Kontakte am Leben erhalten. Manchmal aber sehne ich mich danach, einen Fernseher einschalten zu können, in den Nachrichten vertraute Gesichter zu sehen und zu verstehen, über was zum Teufel die da reden! Das mag im ersten Moment trivial klingen, aber die Entfernung und die Isolation, die man spürt, wenn man längere Zeit in einem Land lebt, zu dem man wenig Affinität und/oder Beziehung hat, können beträchtlich sein.

Chris und ich sind immer angespannt, quasi im Beobachtungsmodus, und versuchen herauszufinden, wie die Dinge laufen, wenn wir in ein neues Land kommen. Ist es in Ordnung, wenn wir uns in der Öffentlichkeit küssen oder einfach nur Händchen halten? Dürfen wir erwähnen, dass wir nicht religiös sind oder keine Kinder wollen? Können wir über Lokalpolitik sprechen? Wie sollen wir uns verhalten, wie sollen wir reden? Werden unsere Heimatländer von den Einheimischen gemocht oder nicht? Das ständige Bemühen um Anpassung kann extrem ermüdend sein. Schließlich fangen wir dann aber an, mehr mit den Einheimischen zu interagieren. Zwischen geteilten Kaffees, Chais, Wodkas oder Rakis beginnen wir, das wahre Bild des Landes (im Gegensatz zu dem aus den Medien) zusammensetzen, und finden eine Nische für uns, in die wir am besten passen. Was wir tun, das ist im Wesentlichen der Aufbau eines brandneuen temporären Heimatgefühls. Einmal mehr.

Persönliche Kontakte im Reiseland reduzieren eventuelles Heimweh erheblich!